

Besonders hilfreich für den Ortsgeheimnissucher, also denjenigen, der sich nicht „sein“ Museum in vielen Stunden Stück für Stück erschöpfen vorzug, sind die fast 700, noch im Kleinformat durchwegs illustrativen Abbildungen, die es ermöglichen, einzelne Epomate einzusehen und in ihrem Durcheinandergefühl zu erkennen. Die jeder Abbildung beigefügten Erläuterungen geben oft genug über den Einzelgegenstand hinausreichende grundsätzliche Informationen und damit auch für den Dazugehörigen stützliche Hinweise. Man begreift ein auf diese Abbildungen bezogenes Künstlerregime, außerdem ein allgemeines Sachregime, das nachweist, in welchen Räumen man etwa bildnerischen Hanteln, Epomate, Utensils oder mittelalterliche Gemälde findet. Beginnend mit der Führe und weiterhin durch die gewählten Führungspunkte in den einzelnen Abteilungen werden, die überaus reich und auch durch Spezialführer, wie sie die Sammlung der historischen Musikinstrumente bereits besitzt, noch tiefer erschlossen werden sollen.

Es folgt

Hans Dieter Schmidt: Keine Insel für Robinson. (71 S.) Bielefeld-Verlag, Bielefeld 1977. — DM 9,50. —

Landbauwörterbuch des Wortes. Hans Dieter Schmidt, seit fast zwanzig Jahren Gymnasiallehrer in Wertheim, legt seinen dritten Lyrikband vor. Man mühe sich von einer kritischen und bedächtig behaupteften Entwicklung sprechen, die lachliche Befangenheit und wünschige Beschränktheit des Germanisten nicht zu Hilfe nimmt einer mit zweifelhafte Begabung der Kontrolle aus und nicht keinen Wortwucher. Substantiv Handwörter zeigt sich, manchmal mit einer kleinen, unabhinglichen Element des deutschen Geistes, in leichter Anlehnung an sprachliche Aussagen, wie sie Gottsch Haug bis zur Verrücktheit liebt, in einigen Schwächen trotziger mangelnder Gebrauch von Worten und Sätzen, die doch keine willige Substanz finden („Nach tausend Jahren dieser erste Tag“). Die Vorläufe für beschreibende Klänge in Bildhaftigkeit, für ein lautes Staccato der Zeiten bilden und hat sich gefällig. Schmidt findet seinen Stil. Es ist ein Stil von untrüblichen Schönen, Sagten, von ruhigen Formen zwischen dem als so notwendig wie vergränglich wie augenblicklich zwanghaft-erkennenden Wortes. „Landbauwörter“, ausgebreitet zwischen

den Worten“ werden bekanntlich genannt, das „außenstehende Leben“ des rühmlich überlebenden Mannes, der Erhalten und Teilhaben im Alltag, in der Natur lernen, wird zum Thema. Das Textgewicht spricht kritisch revidierend davon, daß es „Keine Insel für Robinson“ gibt in dieser Zeit, wo die „weißen Flecken“ auf dem Atlas verschwinden. So bleibt mit allem Vorbehalt die Sprache, bleibt „Prosa“ gegen den Tod, wie es in den „Sätzen“ heißt, die besonders der Lyrik folgen und diese freimüthig revidieren ergänzen und demnach anderswo weiter. Schmidt hat Reichtum gebildet, ohne zu verkümmern.

Ilse Mielinger-Greif

Alfred Wagner, Regensburger. Sechs Geschichten. Bayreuth 1977. Alfred Wagner. Vierzehnte. Von Zwei- und Vierbüchern. Bayreuth 1977.

Es fällt schwer, literarische Produktionen zu besprechen, bei denen nicht als unbedingt lobenswert auffällt, die aber auch gar nicht erhaben, das einen Reiz ausmachen sich nur in der Anfangsstellung der Sage versetzen können. — Während es vielleicht in den „Regensburger“ das Engagement für den weltverlorenen Menschen, der mit sich und mit der Zeit, in der er leben muß, nicht auskommen, und für die — von bewegteren Handlungen aus gesehen — geschwächten Existenz. Aber: Die schriftstellerischen Mittel, welche Niet auszubringen, sind beschränkt. — Bei den „Vierzehnten“ handelt es sich um eine Sammlung von Wörtern, die — und da fragt man sich, ob das bei der Tristesse „Wort“ nicht ein Widerspruch in sich ist — eigentlich niemandem weh tun. Inzwischen ist dem Sammler A. Wagner der Nachweis gelungen, daß Wortsammlungen frei von Zwei sein können. Inwiefern heißt etwa Niemand, das vom üblichen Stammsprache her absteigt. — Alles in allem schriftliche Äußerungen, die besser in der mündlichen Tradition verbleiben wären. Sie erheben über das Niveau von Wochenendbelegten aus der letzten Periode nicht hinaus, und es gibt keinen eintrachtenden Grund, dergleichen gebietet als „Buch“ zu publizieren.

Helmut Weisacht

